

Umdenken in der Landwirtschaft : werden Bauern umweltbewusster?

Autor(en): **Roux, Michel**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **83 (1988)**

Heft 1

PDF erstellt am: **21.09.2024**

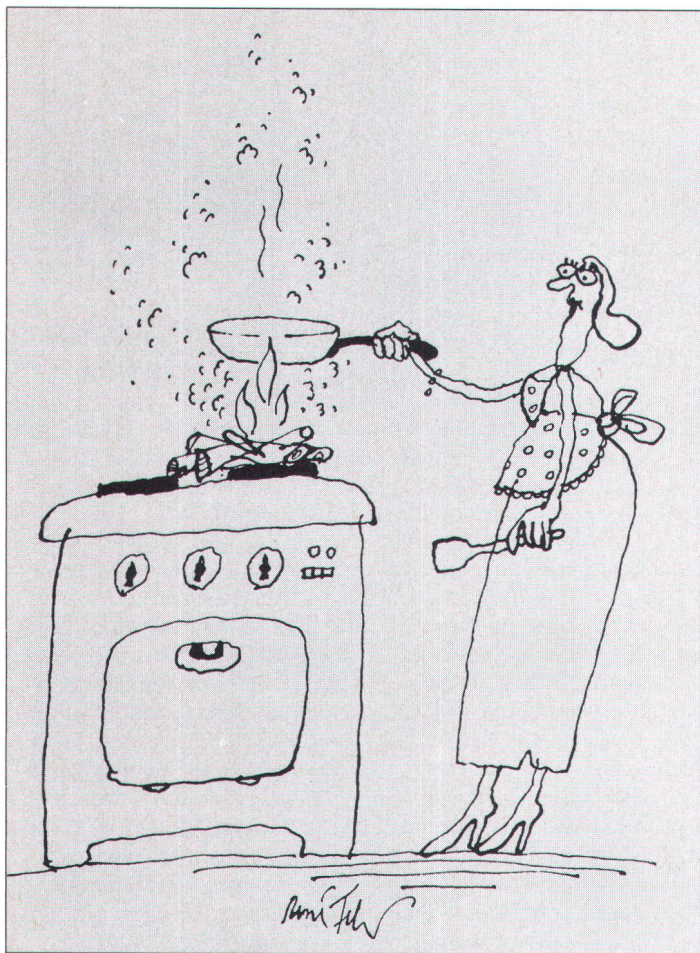
Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-175340>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



donc la peine d'en restreindre la consommation le plus possible. Un bain chaud de 250 litres (grandeur standard) consomme autant d'énergie qu'une petite voiture pour une course de 10 km. Dans un ménage moyen, un quart de la consommation d'électricité provient de la cuisson. En ce domaine, les économies ne sont pas difficiles à faire: la *marmite à vapeur* permet de faire une économie de 40 à 70%; le couvercle qui ferme bien réduit sensiblement la consommation; chauffer deux casseroles successivement sur la même plaque consomme beaucoup moins de courant que les faire chauffer sur deux plaques différentes.

Et les frigorifiques?

En ce qui concerne les *armoires frigorifiques*, il va de soi qu'il ne faut pas les laisser ouvertes plus que strictement nécessaire, mais on est généralement moins attentif au fait que le givre augmente considérablement la consommation

de courant; les dégivrages doivent donc être assez fréquents. L'utilisation des *radiateurs électriques* peut se justifier pour combler des lacunes de chauffage général. En revanche, les chauffages à infra-rouge pour l'extérieur (balcons, terrasses) sont un pur et simple gaspillage d'énergie. En fin, les installations de *climatisation* consomment énormément d'électricité: c'est un luxe à peine justifiable. Nous consommons cinq fois plus d'énergie qu'au début du siècle, et il en est de même de tous les facteurs de pollution (ordures, pollution de l'air et de l'eau, etc.). Les mesures techniques de protection ne sont pas aptes à suivre cette croissance. En attendant que soient enfin modérés la croissance et le confort, il appartient à tous les ménages de donner un salutaire coup de frein. *Claude Bodinier*

(D'après une publication de la Société suisse pour la protection du milieu vital)

Umdenken in der Landwirtschaft

Werden Bauern umweltbewusster?

Viele Bauern verstehen es, dass der modernen Landwirtschaft Umweltbelastungen vorgeworfen werden. Umgekehrt sind sie weiterhin bereit, aktiv zur Lösung von Boden- und Gewässerproblemen beizutragen. Sie erwarten jedoch, dass sie darin von der Bevölkerung ernsthaft unterstützt werden.

An einer am 10. November 1987 von der Landwirtschaftlichen Beratungszentrale Lindau ZH organisierten Pressekonferenz über das Thema «Gesteigertes Umweltbewusstsein – Wie reagiert die Beratung?» betonte Direktor Dr. Hans Schweizer, dass heute in der Beratungstätigkeit ökologischen Fragen grosse Bedeutung beigemessen werde. Denn eine naturnahe Landwirtschaft könne nur durch die Bauern verwirklicht werden. Um aber auf diesem Gebiet etwas ändern zu können, müsse man wissen, wie die Bauern selbst über Umweltschutz dächten und welche Bedingungen und Faktoren für den Wandel erfüllt sein müssten. Im Rahmen des Nationalen Forschungsprogrammes «Boden» ist man dieser Frage nachgegangen.

Einsicht steigt

Die ersten Ergebnisse dieser Studie zeigen nach *Michel Roux*, dass die Gefährdung von Böden und Gewässern durch die heutige Landwirtschaft allgemein für möglich und wahrscheinlich gehalten wird. Selbst dass die Lebensräume wildlebender Tiere und Pflanzen durch die Landwirt-

schaft bedroht sind, wird zumindest erahnt. Roux: «Im Vergleich mit anderen Bevölkerungs- und Wirtschaftsgruppen werden jedoch die Umweltbelastungen, die von der Landwirtschaft ausgehen, aber auch wieder relativiert. So beschäftigten im letzten Frühjahr *Luftverschmutzung* und *Waldsterben* die Landwirte eher stärker als beispielsweise die Nitratbelastung im Trinkwasser.

Von der *eigenen Bewirtschaftung* sind nach Meinung der befragten Landwirte praktisch keine Umweltbelastungen zu befürchten, weder durch die Wahl der Fruchtfolge noch durch den Einsatz der Mechanisierung. Auch der *Tierbestand* stehe meistens in einem vernünftigen Verhältnis zur Fläche – bodenunabhängige Mastbetriebe wurden von der Befragung ausgeklammert –, so dass auch von da her nur in Ausnahmefällen Probleme zu erwarten seien. Eine gewisse Gefährdung des eigenen Bodens wird am ehesten noch durch den Einsatz von *Pflanzenschutzmitteln* für möglich gehalten. Die offensichtliche Schwierigkeit, mögliche Umweltbelastungen als Folge der eigenen Bewirtschaftung erkennen zu können, ist verständlich. Denn sie vollziehen sich meistens so langsam, dass sie häufig erst dann wahrgenommen werden, wenn bereits gravierende Schäden zu beklagen sind.

Wie will man beurteilen, ob ein Landwirt ernsthaft gewillt ist, möglichst umweltgerecht zu produzieren? Es kann davon ausgegangen werden, dass das *berufliche Selbstverständnis* und dabei insbesondere auch das Verhältnis des Landwirts zur Gesellschaft und zur Natur hierfür entscheidende Anhaltspunkte liefert. Die

Dans l'agriculture: Prise de conscience

Nombre de paysans ont compris le reproche fait à l'agriculture moderne d'être domma-geable à l'environnement, et sont même disposés à contribuer activement à la solution des problèmes. Mais ils attendent en retour, de la part de la population, un sérieux appui. Voilà ce qui ressort d'une enquête et d'un rapport des responsables du programme national de recherche sur «l'utilisation du sol suisse». Les agriculteurs admettent comme vraisemblable l'existence d'une menace pour le sol et les eaux. Mais ils paraissent plus sensibles au dépérissement des forêts et à la pollution de l'air que, par exemple, à la pollution de l'eau potable par les nitrates...

Avant de juger l'attitude de la paysannerie quant à ces questions, il faut souligner certains changements assez récents. La productivité du travail agricole a fortement augmenté durant les dernières décennies; l'effort physique qu'il demande est moins grand qu'il y a vingt ans, et la possibilité d'avoir du temps libre et des vacances a augmenté. Mais, d'un autre côté, les paysans sont soumis à une pression psychique plus forte, et les risques financiers courus par l'exploitation ont augmenté aussi. A quoi s'ajoute, pour la grande majorité des agriculteurs, une diminution de la liberté de décision et d'organisation du travail.

Dans ces conditions, le paysan ne se satisfait plus de son rôle ingrat de pollueur ligoté par une politique agraire qu'il voudrait différente, et mieux adaptée aux conditions du marché et de l'environnement à ménager. Cette exigence fondamentale va de pair avec la disposition à orienter sa production de façon à sauvegarder l'environnement, même si cela donne plus de travail et engendre plus de risques du

Produktivität der bäuerlichen Arbeit hat in den letzten Jahrzehnten stark zugenommen, und dabei belastet die Arbeit heute körperlich nicht mehr so sehr wie noch vor zwanzig Jahren. Die Möglichkeiten für Freizeit und Ferien haben sich auch in der Landwirtschaft verbessert. So erlebten die Landwirte den Wandel der bäuerlichen Arbeit seit anfangs der sechziger Jahre – aber nicht nur so. Denn auf der anderen Seite spüren praktisch alle Landwirte eine höhere *psychische Belastung*, und das unternehmerische Risiko hat für die meisten zugenommen. Hinzu kommt, dass für die grosse Mehrheit der Landwirte die persönliche *Handlungs- und Entscheidungsfreiheit* abgenommen hat, und für gut die Hälfte sind die Chancen für die Zukunft kleiner geworden. Im Verlauf dieser Zeit wurde der Bauer zum Unternehmer. Mehr Stress, mehr Risiko kennzeichnen den Wandel der bäuerlichen Arbeit.

Aus dieser Beurteilung von Qualität und Attraktivität der bäuerlichen Arbeit heraus fordern die Landwirte mehrheitlich eine grundlegende *Anpassung der agrarwirtschaftlichen Rahmenbedingungen* für die Landwirtschaft. Und zwar dahingehend, dass die Landwirtschaft aus ihrer undankbaren Rolle der Problemverursacherin herausgeführt und der einzelne Landwirt wieder einige Freiheitsgrade hinzugewinnen kann.

Bis zum Bio-Bau

Konkret bedeutet das, dass von einer längerfristig ausgelegten Agrarpolitik in erster Linie bessere Voraussetzungen für eine *markt- und umweltgerechte Landwirtschaft* verlangt werden. Dies erfordert auch die Bereitschaft, mit Kritikern der heutigen Agrarpolitik zu verhandeln. Diese grundsätzlichen Forderungen werden mit der recht hohen Bereitschaft bekräftigt, auch persönlich möglichst umweltschonende Produktionsverfahren anzuwenden. Immer-



In den letzten Jahren sind viele Landwirte dazu übergegangen, wieder hochstämmige Obstbäume anzupflanzen (Archivbild SHS).
Ces dernières années, de nombreux agriculteurs se sont remis à planter de vrais arbres fruitiers, hauts sur pied.

hin jeder zweite Landwirt würde hierfür auch etwas *mehr Arbeit* und etwas *mehr Ertragsrisiko* in Kauf nehmen; auch dann, wenn für diese Verfahren noch keine absolut gesicherten Praxiserfahrungen vorliegen.

Diese Bereitschaft geht so weit, dass sich viele Landwirte auch vorstellen könnten, ihren Betrieb auf *biologische Landwirtschaft* umzustellen. Nicht primär weil die Nachfrage nach Produkten aus biologischem Landbau genügend gross wäre oder der biologische Landbau von vornherein als praxisreif beurteilt würde, sondern weil der biologische Landbau für diese Landwirte eher den Vorstellungen vom Bauern entspricht. Verbreitet ist diese Tendenz vor allem in *Futterbaubetrieben*. Doch die Grenzen dieser Anpassungsbereitschaft zeigen sich für die überwiegende Mehrheit der Landwirte bei allem guten Willen meistens dort, wo die Anwendung von besonders umweltgerechten Produktionsverfahren Einkommensverluste zur Folge hätte. Den Landwirtschaftsbetrieb, auf dessen Gebiet keine *natur-nahen Lebensräume* mehr zu finden sind, dürfte es wohl nicht geben. Rund die Hälfte der befragten Landwirte melden aber eine Abnahme dieser für wildlebende Pflanzen und Tiere wichtigen Lebensräume auf ihren Betrieben. An der Intensivierung ertragsarmer Weiden und Wiesen oder an der Rodung hochstämmi-

ger Bäume und Hecken sind die Mehrheit der Landwirte beteiligt. Bedeutet für sie persönlich die Abnahme dieser naturnahen Lebensräume einen ideellen Verlust? Auf diese Frage konnte nur gerade jeder vierte mit einem entschiedenen «Nein» antworten. Für die übrigen Landwirte ist diese Abnahme durchaus mit einem gewissen *ideellen Verlust* verbunden.

Landschaftsveränderungen durch Güterzusammenlegungen und durch die Vielzahl der täglich vorgenommenen Massnahmen der Landwirte selbst werden, gesamthaft betrachtet, von den Landwirten überwiegend positiv beurteilt. Eine relativ grosse Minderheit meint aber, dass die im Interesse einer leistungsfähigen Landwirtschaft vorgenommenen Landschaftsveränderungen auch für sie mit gewissen *Nachteilen* verbunden sind. Denn Güterzusammenlegungen hätten in der Vergangenheit eben schon zu einer Verarmung der Landschaft geführt und auch die sozialen Kontakte unter den Bauern seien dadurch häufig nicht besser geworden. Auch wenn die Bauern in der Regel keine Naturromantiker sind, möchten viele ihre Aufgaben im *Interesse des Natur- und Landschaftsschutzes* wahrnehmen. Beispielsweise hatte jeder dritte Landwirt in den letzten Jahren wieder hochstämmige Obstbäume, Hecken und freistehende Feldbäume gepflanzt.

Fruchtbarkeit erhalten

Die Landwirte haben heute das Gefühl, dass viele Leute in diesem Lande genau wissen, wie die Fruchtbarkeit der Böden auf lange Sicht zu erhalten ist. Auch die Landwirte selbst haben dazu ihre konkreten Vorstellungen. Dabei geht es ihnen in erster Linie um die *Optimierung der Bewirtschaftung*, soweit dies die heutigen Verhältnisse nach Meinung der Landwirte zulässt: Der *Hilfsstoffeinsatz* soll massvoll im Hinblick auf die Erzielung optimaler Erträge erfolgen. Das bedeutet konkret eine gezielte, den Bedürfnissen des Bodens und der Pflanzen angepasste Düngung. Hofeigene Dünger sollen dabei bevorzugt eingesetzt werden, wobei der Hofdünger wieder vermehrt in Form von Stapelmist anfallen sollte. Dasselbe gilt für den Pflanzenschutz, wo chemische Produkte nur noch gezielt verwendet werden sollten. Die Unkrautbekämpfung sollte vor allem im Kartoffel-, Zuckerrüben- und Maisanbau mechanisch durchgeführt werden.

Anreize zu schwach

Auch wenn die Landwirte ihr Bestes tun, um nach heutigen Erkenntnissen optimale und nicht maximale Erträge zu erzielen, sind sich viele Landwirte noch nicht sicher, ob damit die Ertragsfähigkeit der Böden auf lange Sicht wirklich gesi-

chert ist. Diese Bauern verlangen *gesetzliche und wirtschaftliche Rahmenbedingungen*, die es gestatten, dass ökonomisch sinnvolles Verhalten ökologisch verantwortbares Handeln nicht ausschliesst. Gefordert wird primär eine weniger intensive Landwirtschaft und die entsprechende Begünstigung einer *extensiveren Bewirtschaftung*. Auch die Anpassung zu hoher Tierbestände an die betriebseigene Fläche wird vorgeschlagen. Eine Landwirtschaft, die im Vergleich zu heute wesentlich umweltschonender sein sollte, muss nach Überzeugung der Landwirte auch wesentlich höhere Produktionskosten in Kauf nehmen. Wer soll diese *Mehrkosten* übernehmen? Am liebsten würden die Landwirte diese Kosten auf die Produkte überwälzen können. Aber leider kann ein ernsthaftes Bedürfnis nach möglichst umweltgerecht produzierten Lebensmitteln erst im *Direktabsatz* ab Hof oder auf dem Wochenmarkt festgestellt werden. Denn wo die Lebensmittelindustrie und der Lebensmittelhandel die direkten Partner der Landwirte sind, kann ein solches Bedürfnis noch kaum wahrgenommen werden. Wie denken die Landwirte also darüber, wenn diese Mehrkosten von der *Allgemeinheit* übernommen werden, indem generelle Direktzahlungen ausbezahlt werden? Im Frühjahr 1987 lehnten noch drei

von vier Landwirten diese vieldiskutierte Massnahme ab, weil sie eine weitere Abhängigkeit vom Staat befürchteten. *Anreize*, die in enger Beziehung zu den Leistungen der Landwirtschaft stehen, werden erwartet. Die Konsumenten von Lebensmitteln sowie einer gepflegten und intakten Umwelt sind in erster Linie angesprochen.»

Kontakt zu Forschern

Im Hinblick auf die langfristige Sicherung der Fruchtbarkeit des Bodens, wie sie durch das Nationale Forschungsprogramm unterstützt werden soll, stellen sich zwei Forschungsfragen, welche die landwirtschaftliche Praxis besonders aufhorchen lassen:

a) *Wie können Bewirtschaftungsformen gefördert werden, welche den ökologischen und gesellschaftlichen Ansprüchen besser genügen?*

b) *Wie können Lebensräume für wildlebende Pflanzen und Tiere auch in jenen Gebieten erhalten werden, die durch den Menschen intensiv genutzt werden?*

Ohne die Vorstellungen der Landwirte einigermassen zu kennen, lassen sich diese Fragen aber praktisch kaum beantworten. Es ist deshalb für die Zukunft auch sehr wichtig, dass Forscher und Landwirte ins Gespräch kommen, eine gemeinsame Sprache finden und zusammenarbeiten.

Michel Roux



Meliorationen werden von den Bauern positiv bewertet, sie sehen aber zusehends auch deren Nachteile (Archivbild SHS).

Les améliorations foncières sont jugées positives par les paysans, qui cependant en voient toujours davantage les inconvénients.

point de vue de la rentabilité. Beaucoup d'agriculteurs iraient même jusqu'à adopter la culture biologique; non parce que la demande serait suffisante, mais d'abord parce que cela cadre avec leurs propres conceptions. Mais il y a une limite à ces bonnes dispositions: il ne faudrait pas que la nouvelle production entraîne des diminutions de revenus. De même, les remaniements parcellaires sont en général considérés comme positifs, malgré leurs inconvénients pour le paysage; pourtant, même s'ils ne sont pas romantiques, nombre d'entre eux seraient disposés à assumer certaines tâches de protection de la nature et du paysage; un sur trois, ces dernières années, a replanté des arbres fruitiers, des haies et des arbres isolés dans les champs.

Les engrais sont considérés comme un facteur indispensable d'un rendement optimal, encore qu'avec une préférence pour les engrais naturels. Mais, même si les paysans agissent au mieux pour obtenir, sur la base des connaissances actuelles, un rendement optimal plutôt que maximal, ils ne sont pas tous certains qu'à longue échéance la capacité productive du sol soit réellement assurée de cette façon. Ces sceptiques demandent des conditions légales et économiques permettant qu'un comportement économiquement judicieux n'exclue pas une culture écologiquement responsable.

Les paysans sont convaincus qu'une agriculture ménageant mieux l'environnement qu'aujourd'hui irait de pair avec des coûts de production plus élevés. Qui doit payer la différence? Reporter ce coût sur le prix des produits serait le plus simple, mais très difficile à appliquer avec les industries et le commerce de l'alimentation. Quant aux paiements directs, dont on discute beaucoup actuellement, trois agriculteurs sur quatre y voient une menace de dépendance à l'égard de l'Etat. La solution du problème dépend surtout des consommateurs.